

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 3

Artikel: König Herodes : eine geschichtliche Studie : (Fortsetzung)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

König Herodes.

Eine geschichtliche Studie.

(Fortsetzung.)

Herodes Jugend.

Antipater hatte aus seiner Ehe mit der schönen vornehmen Beduinentochter Kypros vier Söhne: Phasael, Herodes, Joseph und Phreroras und eine Tochter Salome.

Während Antipater seinen ältesten Sohn zum Oberbefehlshaber von Jerusalem und seiner Umgebung machte, damit er dort Boden gewinne, schickte er seinen zweiten nach Galiläa, um der geplagten Bevölkerung Ruhe vor den Räubern zu verschaffen. Der junge Herodes, damals fünfundzwanzig Jahre alt, war auch ganz geeignet, sein Haus zu Ehren zu bringen. Er war ein verwegener Reiter; niemand schleuderte den Wurfspiess auf dem Übungsplatz so gerade und schoss den Pfeil so sicher ins Schwarze wie er. Noch in seinem höhern Lebensalter hat er auf der Jagd an einem Tage vierzig Stück Wild erlegt.

Es liegt eine gewisse Romantik in den Anfängen des jungen Idumäers, die seine spätere Laufbahn nicht immer in gleicher Weise schmückt. Der Vater hatte ihm keineswegs den leichtesten Kriegsschauplatz für seine ersten Taten ausgesucht. Die Räuberbanden hatten sich in die steilen Gebirgskämme des Hermon mit schwer durchdringlichen Eichenwäldern zurückgezogen und dort hatte das Banditenwesen im Verlauf der letzten Kriegszeit, verstärkt durch zahlreiche Flüchtige und Beraubte, den Charakter des politischen Rachekriegs angenommen, der in Jerusalem nicht ungern gesehen wurde. Der berüchtigste dieser Räuber, der furchtbare Ezechias, dessen patriotische und selbst theokratische Gesinnung ihn hauptsächlich römische Karawanen und Provinzen überfallen liess, genoss sogar grosse Sympathie in Jerusalem. — Als einen Räuber dieser Art stellt man sich den Mitgekreuzigten Jesu vor, der noch am Kreuz den Messias findet.

Herodes konnte das Gesindel im Rücken fassen und besiegen und verpflichtete dadurch den römischen Prokonsul von Syrien zu Dank, da er ihm eine grosse Sorge für Damaskus abnahm, besonders als er die Geisel der Gegend, den Ezechias mit seiner Bande, hinrichten liess. — In Jerusalem, wo Herodes auf ganz besondern Dank gerechnet, rief es aber einem ganzen Sturm der Entrüstung, dass der junge Idumäer einen freien jüdischen Bürger hatte hinrichten lassen, und die Patrioten zwangen schliesslich das Synedrium, ihn zur Verantwortung zu ziehen. Mit grosser Ruhe und Umsicht sicherte Herodes, bevor er der Vorladung gehorchte, Galiläa durch Besatzungen; sodann nahm er seine zuverlässigsten Anhänger zu sich, und rückte mit einem stattlichen militärischen Geleite in Jerusalem ein. Gleichzeitig überschickte der Prokonsul von Syrien eine römische Aufforderung, seinen Freund und Bundesgenossen unbehelligt zu lassen.

Das Synedrium geriet diesem Auftreten gegenüber in grosse Bestürzung, und als Herodes mit seinen Bewaffneten in der Tempelsynagoge erschien und trotzig nach dem Begehr des hohen Kollegiums fragte, wagte niemand zu reden. Endlich erhob sich der Rabbi Semaja und verwies dem Knaben in hohen Worten sein Pochen und den Ältesten mit Hohn ihre Feigheit. Nun wollte keiner

zurückbleiben, und es wäre wohl ein Todesurteil erfolgt, hätte nicht Hyrkan die Sitzung aufgehoben. — Auf seinen Rat verliess Herodes schleunigst die Stadt.

Doch rachebrütend wandte er sich nach Damaskus, wo ihm der Prokonsul gegen gutes Geld die Verwaltung von Cölesyrien und Samarien überliess. Nun war er der nächste Nachbar von Judäa und zog mit seinem Heere gegen Jerusalem. Dort war man aber nicht gerüstet, und Antipater nahm es sehr kühl, das Land zu schützen. Schliesslich musste man sich um Vermittlung an Antipater und Phasael wenden, und als Herodes endlich zum Rückzug zu bewegen war, diesen beiden wider Willen dankbar sein.

Die Macht ihres Hauses hatte damit aber neue Stärkung erfahren, so dass jetzt sie Herren in ganz Palästina waren.

Schwere Wirren und Kämpfe im römischen Reiche machten ihre unheilvollen Wirkungen auch in den Vasallenstaaten geltend, und trafen ganz besonders schwer Judäa, das sonst schon in den stets erneuten Aufständen gegen die Idumäer sich aufrieb. Herodes aber, von dessen Energie und Brauchbarkeit der römische Feldherr Cassius sich genugsam überzeugt hatte, wurde zum Prokurator von Cölesyrien ernannt und die militärische Verwaltung Judäas in seine Hände gelegt. So erhielt er von Rom aus immer mehr Macht, und sogar die Krone von Judäa wurde ihm in Aussicht gestellt, wenn seine Erfolge den Erwartungen entsprächen. — In dieser Hoffnung gedachte er, die Kluft die ihn durch seine idumäische Geburt von seinem zukünftigen Volke trennte, durch eine Verbindung mit einer Makkabäerin zu überbrücken. — Hyrkan, der sich Herodes vielfach verpflichtet fühlte, konnte ihm die Hand seiner Enkelin, der schönen Mariamne, einer Tochter des im Bruderkriege enthaupteten Alexanders nicht verweigern, und Doris, Herodes erste Frau, musste ins Exil wandern, wo sie ihren Sohn Antipater im Hass gegen Mariamne erzog, der zu liebe ihr jugendlicher Gemahl sie so schnöde verstoss.

Zur Zeit des zweiten Triumvirats in Rom schien ein neuer Kriegssturm alle Hoffnungen der Idumäer vernichten zu wollen und gaben Aristobuls Sohn, Antigonus, Mut, seine Ansprüche auf den Thron mit Hilfe der Parther geltend zu machen. Längere Zeit war das Glück ihm hold, und Hyrkan und Phasael wurden gefangen gesetzt. Durch Zerschmettern des Kopfes an den Kerkerwänden machte Phasael, der Waffen beraubt, seinem Leben ein Ende, um weitem Verfolgungen zu entgehen. Hyrkan aber, obwohl er kniefällig seinen neuen Herrn um Gnade bat, wurden die Ohren abgeschnitten, damit er für immer vom Hohenpriesteramt ausgeschlossen sei, und dann ward er als Verbannter über den Euphrat geschickt. Herodes, der noch rechtzeitig gewarnt worden war, konnte sich mit seiner Familie unter allerlei Gefahren und Mühsalen nach Ägypten flüchten, wo er bei Kleopatra gastfreundliche Aufnahme fand. Doch da ihm die Krone Judäas vorschwebte, wandte er sich bald Rom zu. —

In der Erwägung, dass neben den schätzenswerten Eigenschaften des Herodes es vorteilhafter sei, einen Rom ergebenen Vasallen auf dem jüdischen Throne zu haben, als den mit den feindlichen Parthern verbündeten Antigonus, wurde der Idumäer vom Senate einstimmig zum König gewählt. Als flüchtiger Beamter war er in die Stadt eingezogen, als König verliess er sie. Nachdem er dem Jupiter Capitolinus ein Dankopfer dargebracht, kehrte er nach Palästina zurück. — Doch waren diese Tage mit ihren glänzenden Erfolgen neben der

Quelle seiner Macht auch zugleich die Quelle all des Unglücks, das ihn von nun an mit nie fehlender Konsequenz begleitete. Waren es bis jetzt hauptsächlich die äussern Verhältnisse gewesen, die seine Stellung erschwert hatten, so kam nun die Schuld dazu, die er am Hause Hyrkans beging. Denn, wenn auch Hyrkan zum Hohenpriester nicht mehr fähig war, so war er es doch zum Fürsten. Auch lebte noch Aristobul, Hyrkans Enkel und Herodes zukünftiger Schwager, der, wenn er mehrjährig geworden war, Anspruch auf den Thron hatte.

Der „idumäische Sklave“, der seine Hand nach der Krone des makka-bäischen Heldengeschlechts ausgestreckt, hatte damit tiefere und neue Furchen in den Hass des jüdischen Volkes gezogen.

Herodes erobert sein Königreich.

Nur langsam erzwang Herodes sich die Anerkennung als König in seinem Lande. Als sein Bruder Josephus im Kampfe gegen Antigonos gefallen war, erhoben sich auch die Galiläer gegen ihn. So musste ein Gebiet nach dem andern erobert werden. Eine der schwierigsten Aufgaben war die erneute Bekämpfung der Räuberbanden in Galiläa, besonders ihre Ausrottung im Felsen-neste Beth-Arbel.

Dicht am See Genezareth in einer hohen, senkrechten Klippe hausten die Briganten mit Weib und Kind in für völlig unzugänglich gehaltenen Höhlen, die ungefähr 6000 Personen fassen konnten. Noch heute staunen die Reisenden angesichts der unverändert gebliebenen Naturfeste, über die Aufgabe, die Herodes zu lösen hatte. Charakteristisch für seine Energie ist die Weise, wie er sie löste. Da er den Räubern von keiner andern Seite beikommen konnte, erschien er plötzlich mit seinen Truppen auf der Klippe über den Zugängen, befestigte dort Balken und liess an denselben Tragkörbe mit Soldaten hinunter. Auf diesen Luftwegen wurden die Banditen bekämpft und ausgerottet. —

Während er Jerusalem belagerte, hielt er es für politisch geraten, seine Hochzeit mit Mariamne zu feiern. Er beging das Fest in Samarien, wo er seine Familie geborgen wusste. Denn die Samariter teilten mit den Juden weder ihre Vorliebe für die Makkabäer, noch ihren Hass gegen die Idumäer. Für sie war Herodes der gute König, der als Vater unter ihnen weilte.

Es gehörte das ganze Genie und die fast übermenschliche Tatkraft des Herodes dazu, mit zusammengewürfelten Truppen und trotz des verräterischen Spiels seines römischen Bundesgenossen Sosius, der sich von Antigonos hatte bestechen lassen, die tapfer verteidigte Stadt einzunehmen. — Es war im Jahre 37 v. Chr., an einem Sabbath, am gleichen Tage des Monats Juni, an dem auch Pompejus den Tempel erobert hatte.

Antigonos, als er seine Sache verloren sah, warf sich Sosius zu Füssen; dieser aber brach in lautes Hohngelächter aus, nannte ihn Antigone und liess ihn gefangen fortführen.

Nur mit grosser Mühe gelang es Herodes, Sosius und seine Offiziere zu verhindern, dass sie das Allerheiligste im Tempel besichtigten, was für die Krone des neuen Königs, nach der Ansicht des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus, verhängnisvoller geworden wäre als selbst die grösste Niederlage. Ebenfalls erst nach längerem Widerstreben liess sich Sosius erbitten, der Plünderung zu wehren, statt deren Herodes eine Pauschalsumme bot. Er atmete auf, als sich die Römer zum Abzuge anschickten. Doch lag ihm noch eine Sorge

schwer auf dem Herzen: Antigonus konnte vom Senate begnadigt und bei einem allfälligen Umschlag der Verhältnisse gegen ihn verwendet werden.

Darum bestürmte er Sosius, den Makkabäer zu beseitigen, und dieser liess ihn an einen Pfahl binden, geisseln und dann enthaupten. Alles war empört über ein so barbarisches Kriebsrecht, das die Römer nie vorher an einem Könige ausgeübt. Herodes aber war froh, den Antigonus bei Aristobul und Alexander gebettet zu wissen.

So starb der letzte der acht fürstlichen Hohenpriester aus dem hasmonäischen Hause, welches hundertsechszwanzig Jahre geherrscht hatte, den Sklaventod von Henkershand. Jetzt erst war Herodes König.

Nach all den Kriegen befand sich das Land in einem unbeschreiblichen Elend, und jetzt kam noch der fast unerschwingliche Kriegstribut dazu, den Antonius forderte, Herodes aber, statt dass er, wie er nun gerne gewollt, die zahllosen Wunden verbinden konnte, aus denen Palästina blutete, musste noch frische schlagen, um die masslose Geldgier und Verschwendungssucht der Kleopatra zu befriedigen.

Wie schon während des Krieges fühlte er nun aufs neue mit Bitterkeit, welch verhängnisvolles Gewicht er mit der römischen Bundesgenossenschaft nachschleppte, doch zeigte ihm seine Klugheit deutlich genug, dass er nur im Zeichen des römischen Adlers Aussicht auf Erfolg habe.

Es musste nun seine erste Sorge sein, die Verhältnisse im Lande zu ordnen und seine Stellung dort zu befestigen. Dies war aber keine leichte Aufgabe. Der Adel und das Volk, die ganz unter dem Einfluss der Pharisäer standen, waren gegen ihn. Doch mit eiserner Faust wusste er den Widerstand seiner Gegner zu beugen und kargte nicht mit Gunstbezeugungen, die andern an sich zu ziehen. Besonders hilfreich in seinem Bestreben, im Volke Boden zu gewinnen, war ihm gerade jener Pharisäer Semaja, der ihn seinerzeit wegen der Hinrichtung des Ezechias hatte vor das Synedrium fordern lassen, sowie dessen Lehrer, Rabbi Abtalion. — Ihre nicht schmeichelhafte Auffassung von ihm war, dass er eine von Jehovah verhängte Zuchtrute für Israel sei, weshalb sie das Volk ermahnten, ihn willig zu ertragen.

Herodes überhäufte diese beiden Pharisäer mit seiner königlichen Huld; dennoch wollten sie ihn nur als Strafmittel und nicht als legitimen König anerkennen. Er suchte auch, sich mit den Rabbinern gutzustellen; aber ihre Schulen waren seine schlimmsten Gegner. Er hätte gerne als Jude regiert und das Volk durch Achtung des Gesetzes gewonnen; aber dies Gesetz war gegen ihn, und seine Macht stammte nicht von seinem Volke, sondern von Rom. Das Dankesopfer, das er dort dem Jupiter dargebracht für die Erlangung der Krone Davids, ist symbolisch für den Widerspruch, der sich durch seine ganze Regierung hindurchzieht.

Doch viel schlimmer noch als die Widersprüche in seiner Regierung waren diejenigen, denen sein Ehrgeiz in seinem Hause gerufen. Um sich mit einem dürftigen Schimmer von Legitimität zum umgeben, drängte er sich als Schwager in die Familie, die er vom Throne stiess. Versöhnt hat er sie damit nicht, nur seine Todfeinde zu seinen Verwandten gemacht. Durch die Heirat mit Mariamne hat er seine Herrschaft auf *den* Titel gestellt, der am lautesten gegen ihn sprach. Mit jedem Jahre erwuchs ihm im Bruder seines geliebten Weibes eine drohendere Gefahr. Seine Söhne, die Kinder der Mariamne, hatten durch

ihre Mutter grösseres Anrecht auf den Thron, als er und wiederholten ihm in ihren makabäischen Gesichtszügen den Vorwurf, dass er trotz allem ein Räuber sei. Er macht sich als Mensch elend, um als König sicher zu sein, und doch blickt ihm aus allen Ecken der Argwohn entgegen und treibt ihn, Schuld auf Schuld zu häufen.

(Fortsetzung folgt.)

Schweizerisches Jahrbuch für Jugendfürsorge.

Von B. Bünzli, St. Gallen.

Das *Schweizerische Jahrbuch für Jugendfürsorge* über das Jahr 1912, herausgegeben von der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz und verfasst von dem bekannten unermüdlichen Pionier des Kinder- und Frauenschutzes, Herrn Pfarrer *Wild* von Mönchaltorf, bietet uns ein interessantes, in allen Teilen vollständiges Bild über die staatliche, kommunale und private Jugendfürsorge im Jahr 1912. Mit lebhaftem Interesse verfolgt man die Fortschritte und neuesten Errungenschaften der Schweizerischen Jugendfürsorge, die insbesondere im Jahre 1912 durch das Inkrafttreten des neuen Zivilgesetzbuches und der kantonalen Einführungsgesetze sowohl in legislatorischer, als auch in praktischer Hinsicht markant und bedeutungsvoll dastehen. Privatvereine, staatliche Jugendschutzkommissionen und Institutionen und neue humanitäre Gesetzeswerke legen bereits Zeugnis ab von dem ernstesten Bestreben, dem schutzbedürftigen, seelisch und körperlich darbenden Kinde, soll es nicht wie ein im Dunkel erblühtes Pflänzchen verkümmern und verderben, das helle Licht und die erwärmenden Sonnenstrahlen zuzuhalten, die jedes Kind — auch das arme und verlassene — als Naturrecht fordern darf.

Das *Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung*, das am 4. Februar 1912 zur Volksabstimmung und glücklichen Annahme gelangte, bedeutet einen Markstein im Kinder- und Frauenschutz. Da der Schutz der Mutter in der letzten Zeit vor der Geburt des Kindes einen unverkennbaren Einfluss auf die Entwicklung und Lebensfähigkeit des Kindes hat, und nach der Geburt jeder einzelne Tag der Stillung an der Mutterbrust eine Erhöhung der Lebenswahrscheinlichkeit, eine Vermehrung seiner Widerstandsfähigkeit fürs ganze Leben bedeutet, hat das Bundesgesetz eine *Mutterschaftsversicherung* geschaffen und eine *Stillprämie* festgesetzt. Die Kassen haben das Wochenbett einer versicherten Krankheit gleichzustellen, und wenn die Wöchnerin ihr Kind über die Dauer der Unterstützung hinaus während weiterer vier Wochen stillt, so soll ihr die Kasse ein Stillgeld von mindestens Fr. 20 gewähren. Die *Unfallversicherung* bestimmt, dass bei einem Unfall des Arbeiters, der einen tödlichen Ausgang nimmt, die Witwe bis zu ihrem Tode oder ihrer Wiederverheiratung 30 % des Jahresverdienstes des Mannes und ausserdem jedes hinterbliebene oder nachgeborne eheliche Kind eine Rente von 15 % des Jahresverdienstes des Versicherten erhalte. Hat es den einen Elternteil bereits verloren oder verliert es ihn später, so bekommt es eine Rente von 25 %. Aussereheliche Kinder erhalten die gleichen Renten beim Tode der versicherten Mutter. Will man im Bundesgesetz betreffend die Arbeit in den Fabriken und im Kranken- und Unfall-